

Wochenkommentar

Das erste Lakelive-Festival war wunderbar. Aber ...



Carmen Stalder
Redaktorin

Das Lakelive-Festival neigt sich dem Ende zu. Mit dem heutigen Konzertabend geht der letzte von neun Tagen über die Bühne. Das Programm dieser Tage war dicht gedrängt: 36 Konzerte, 48 kulturelle Aktivitäten und 19 Sportevents. Die Macher haben sich vorgenommen, ein Festival für alle auf die Beine zu stellen. Die Musikrichtungen bewegten sich von Pop und Rock über Latin und Electro bis hin zu Schlager. Den Sport gabs nicht nur zum Zuschauen, sondern auch zum Mitmachen. Es fanden Jassrunden und Spielnachmittage statt, es gab Zauberer und Clowns, Poetry Slam, eine Schere-Stein-Papier-Meisterschaft, Yoga- und Zumba-Kurse. Mit kolumbianischem und indischem Essen konnte man sich auf kulinarische Entdeckungsreise begeben, für weniger abenteuerliche Geschmäcker standen Rösti und Raclette zur Auswahl. Die Organisatoren haben ihr Versprechen eingelöst, wirklich jedem etwas zu bieten.

Vielleicht sind sie damit über das Ziel hinausgeschossen. Die Vielfalt der Angebote war so gross, dass es unmöglich war, den Überblick zu behalten. Einige haben wohl Aktivitäten verpasst, die ihnen eigentlich gut gefallen hätten – weil sie schlicht nichts davon mitbekommen haben. Der Versuch, viele verschiedene Musikstile in einem Festival zu vereinen, kann als mutig bezeichnet werden. Es war ein Experiment, das nicht immer funktioniert hat. So war das Wochenende mit den Bieler Musikern und der Latin Night gut besucht. Die Schlagernacht hingegen hat vor kleinem Publikum stattgefunden.

Die drei erfahrenen Organisatoren Marcel Sallin, Lukas Hohl und Fränk Hofer wollten jedoch nicht nur die Ansprüche der Festivalbesucher befriedigen. Sie wollten es auch den Anwohnern recht machen. Teils, weil sie es aufgrund von Lärmvorgaben der Gemeinden Biel und Nidau mussten, teils, weil sie Konflikte mit den Nachbarn verhindern wollten. Und so lief die Musik in der DJ Stage am See leiser, als man es sich von anderen Festivals gewohnt ist. Die Partys endeten früher, als es die Feierfreudigen gewünscht hätten. Es kam sogar vor, dass die Musik vor dem kommunizierten Programm ausgeschaltet wurde. Das mag den Anwohnern gefallen haben, jedoch nicht den Besuchern, die für ihr Ticket bezahlt haben.

Abgesehen von der Hauptbühne und der Sport-Arena war das gesamte Festivalgelände kostenlos zugänglich. Damit haben die Veranstalter der Region ein grosses Geschenk gemacht. Wo sonst gibt es eine Veranstaltung in dieser Dimension, bei der so viele Angebote umsonst sind? Wer wollte, konnte das ganze Festival mit erleben, ohne einen einzigen Franken auszugeben. Den Konzerten von aussen zuhören, eigene Getränke mitbringen, am See picknicken – alles war erlaubt. Das ist zwar sehr grosszügig von den Organisatoren, aber vermutlich nicht besonders lukrativ. Mit diesem Konzept hängt ein grosser Teil des Erfolgs von den Bareinnahmen und Ticketverkäufen ab. Vielleicht sollten die Veranstalter künftig einen Beitrag für den Zugang aufs Gelände einfordern?

Wenn es denn eine Zukunft gibt. Denn ob das Lakelive auch nächstes Jahr stattfindet, ist derzeit noch offen. Die Veranstaltungsausschreibung der Gemeinden Biel und Nidau war für mindestens drei Jahre vorgesehen. Doch erst die Abrechnung nach diesem Wochenende wird zeigen, ob eine zweite Ausgabe finanziell überhaupt drin liegt. Und das ist schwer zu hoffen. Denn das Festival hat Biel und Nidau in ein gutes Licht gerückt. Auf dem mit Liebe zum Detail eingerichteten Gelände gab es viel zu entdecken, die Stimmung vor Ort war wunderbar und die Lage direkt am See unvergleichlich. Zusammen mit der Hilfe von Petrus hat das Lakelive Erinnerungen an perfekte Sommerabende geschaffen, die noch lange anhalten werden. Es wäre deshalb einfach nur schade, wenn das Festival nicht in die nächste Runde gehen würde. Dass es dabei noch Verbesserungspotenzial gibt, ist klar. Alles andere würde nach der erstmaligen Durchführung eines solchen Grossanlasses erstaunen.

E-Mail: cstalder@bielertagblatt.ch

Samstagsinterview

«Ich hänge gerne acht Tage in einer Wand»

Dimitri Vogt Sportklettern ist 2020 in Tokio erstmals olympisch. Der 21-jährige Dimitri Vogt trainiert für seinen Traum im neuen Leistungszentrum in Biel und ist Mitglied des Olympia-Talentpools. Der Worbener übers Biwakieren in einer Felswand, den Klimawandel und Reinhold Messners fehlender Ritterschlag fürs Sportklettern.

Interview: Patric Schindler

Dimitri Vogt, Reinhold Messner ist wenig begeistert, dass Sportklettern in zwei Jahren in Tokio erstmals olympisch wird. Dies sei eine reine Spielart mit einer künstlichen Wand und Plastikgriffen, erklärte er in einem Interview. Er erwarten Sie von einer Legende des Bergsteigens nicht mehr Unterstützung für Ihre Sportart?

Dimitri Vogt: Es gibt einen grossen Unterschied zwischen Bergsteigen und Sportklettern. Bergsteigen geschieht meist in grosser Höhe mit viel Eis und Schnee. Beim Sportklettern ist man in sehr steilen bis überhängenden Fels- oder Kunstwänden unterwegs, die nicht zwingend zu einem Gipfel führen. Die körperlichen und psychischen Anforderungen sind deshalb auch sehr verschieden. Ich denke, Reinhold Messner wollte sagen, dass das olympische Sportklettern sehr wenig mit Bergsteigen zu tun hat und nicht in denselben Topf gehört. Ich finde, dass Indoorklettern an Kunstgriffen jedoch eine sehr gute Imitation des Outdoor-Felskletterns ist.

Gibt es also keine Kluft zwischen Indoor- und Outdoorklettern?
Mir ist eine solche noch nie aufgefallen. Das eine schliesst das andere ja nicht aus.
Vor zwei Jahren hat das Internationale Olympische Komitee entschieden, Klettern zusammen mit Baseball/Softball, Karate, Skateboard und Surfen in Japan 2020 ins olympische Programm aufzunehmen. Träumen

«Niemand ist im Hinblick auf die Olympischen Spiele in allen drei Disziplinen des Sportkletterns herausragend.»

Sie seit diesem Zeitpunkt von Olympischen Spielen?

Ich habe mich über den Entscheid damals sehr gefreut, konnte aber noch nicht genau sagen, ob ich überhaupt eine reelle Chance habe, mir das Olympia-Ticket zu sichern. Es war ja auch noch nicht klar, in welcher Disziplin Sportklettern olympisch sein wird. Inzwischen weiss man, dass es eine Kombinationswertung aus den Disziplinen Speed, Bouldern und Lead sein wird. Ich finde es schade, dass nicht im Lead, Bouldern und Speed jeweils ein Medaillensatz vergeben wird, sondern nur in der Kombination. Aber dies war wohl der Kompromiss, den man mit dem IOC bei der Aufnahme ins Olympia-Programm machen musste. Ich weiss nicht, wie das bei weiteren Olympischen Spielen dann angewendet wird. Vielleicht wird sich wieder etwas ändern.
Sie erzielen Ihre besten Leistungen im Lead. Wie schaffen Sie den Spagat, dass Sie sich weiter auf Ihre stärkste Disziplin fokussieren, die anderen beiden aber nicht vernachlässigen?

Das ist in der Tat eine Herausforderung. Man muss schon sehr hausälterisch mit den Trainingsressourcen umgehen. Ich werde aber weiterhin mein Hauptaugenmerk auf die Disziplin Lead richten, schliesslich will ich ja auch im Weltcup oder an Weltmeisterschaften in meiner Paradedisziplin weiterhin für gute Resultate sorgen. Aber es ist für alle Kletterer, die sich für Tokio qualifizieren wollen, gleich. Niemand ist in allen drei Disziplinen herausragend. Das wird sicher sehr interessant werden.

Die Qualifikationskriterien sind sehr streng. Pro Nation dürfen maximal zwei Männer und zwei Frauen in die Kletterwand steigen. Was für Chancen rechnen Sie sich aus, bei der Olympia-Premiere dabei zu sein?

Ich würde sie als vorhanden, aber eher gering bezeichnen. Nur je 20 Männer und Frauen werden im Sportklettern in Japan zum Einsatz kommen. Das sagt schon viel über das Niveau dieses Wettkampfs aus. Ich werde mein Bestes geben, um in zwei Jahren an den Start zu gehen. Sollte mir die Qualifikation nicht gelingen, werde ich es vielleicht ein nächstes Mal probieren. Ich denke, dass ich noch rund zehn Jahre auf diesem Niveau klettern kann.

Was fasziniert Sie am Sportklettern?
Man braucht ein gutes Gespür und muss kreativ sein. Ich mag es, in der Halle die verschiedenen Griffe anzuschauen und mir einen Plan auszudenken, wie ich nun am besten die Wand hinaufkomme. Es gibt ja verschiedene Lösungen. Die Frage ist immer, welche wohl die beste ist.

Swiss Climbing traut es Ihnen zu, das Olympia-Ticket bis in zwei Jahren zu lösen. Zusammen mit anderen acht Athletinnen und Athleten, darunter Anne-Sophie Koller aus Biel, bilden Sie den Olympia-Pool 2017 - 2020. Was für eine Rolle spielt dabei das neue Nationale Leistungszentrum fürs Sportklettern in Biel, das dieses Wochenende eröffnet wird?

Dieses ist sehr wichtig für uns und die eigentliche Initialzündung für das Olympia-Projekt. Nun trainieren alle Athleten aus diesem Olympia-Pool gemeinsam unter einem Dach. Wir trainieren bis zu viermal pro Woche zusammen in von Trainern geleiteten Trainings im Team, was wir in dieser Intensität bislang nicht gemacht haben. Auch wenn Sportklettern eine Einzelsportart ist, macht es Sinn, immer wieder auch zusammen zu trainieren. In den Trainings können wir noch mehr voneinander profitieren und uns ständig verbessern. Es geht ja nicht nur darum, uns für den olympischen Selektionsprozess fit zu trimmen, sondern

Zur Person

- **Geburtsdatum:** 6.4.1997
 - **Wohnort:** Worbten
 - **Beruf:** Geologie-Student
 - **Grösste sportliche Erfolge:** 3. Rang Jugend-Weltmeisterschaft 2016, 2. Rang Jugend-Europameisterschaft 2015, Felsrouten mit Schwierigkeitsgrad 9a
 - **Hobbys:** Klettern, Joggen, Gärtnern und Hühnerhaltung
- ps

Dimitri Vogt beim Training im neuen Nationalen Leistungszentrum des Schweizer Alpen-Club SAC in Biel.
Matthias Käser



auch darum, die Schweiz im internationalen Vergleich auch im Weltcup oder an Weltmeisterschaften noch wettbewerbsfähiger zu machen.

Was bietet das neue Leistungszentrum den Athleten?

Wir sind hier in einer alten Fabrikhalle untergebracht. Im Prinzip können wir permanent trainieren und brauchen uns nicht um Öffnungszeiten zu kümmern. Wir sind in Sachen Training viel flexibler. Es hat immer genügend Trainingsmöglichkeiten, da dieses Leistungszentrum für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, im